

Kommt zu uns, wir  
müßten gern Eure  
Wäsche-Arbeit

thun. Wir sind dafür vorbereitet  
u. garantieren, daß Ihr zufrieden  
sein werdet. Telephon nach  
unserem Wagen. Telephon No. 9.

**GRAND ISLAND STEAM  
LAUNDRY**  
P. A. DENNON Prop.  
Grand Island, Nebraska

**„THE VIENNA“**  
Restaurations- und  
Bäckerei  
HENRY SCHUFF, (Ehrenbürger)  
121 West Fourth Straße.

Regulär: Mahlzeiten 25 Cents. — Früh  
stück von Morgens 6 bis 10 Uhr; Ab-  
endessen von 11 bis 45 Uhr — Ab-  
endessen von 5 bis 9 Uhr. Robert-  
Mahlzeiten zu jeder Tages- und Nach-  
zeit zu Preisen, je nach der Bestellung,  
von 10c und 15c an aufwärts. Kommt  
berein und besucht mich

**W. H. Thompson**  
Advokat und Notar  
Praktiziert in allen Gerichten

Grundeigentums-Geschäfte und Kollekti-  
onen eine Spezialität.

**Bayard H. Paine**  
Advokat und Rathgeber  
Grand Island, Nebraska  
Klinische Unterleucht. Besitzt Zahnkabinett mit  
Röntgen-Kollektionen.

**T. O. C. HARRISON**  
Rechtsanwalt und Offentlicher  
Notar  
Office über Decatur & Beagle's  
Schuhladen

**Dr. A. H. FARNSWORTH,**  
Arzt und Wundarzt,  
Office im Independent Gebäude.

**Dr. Oscar H. Mayer**  
Deutscher Zahnarzt  
Hedde Gebäude Phone 2 51

**Verfucht**  
**J. H. MEYERS**  
Platideutscher Zahnarzt  
Dolan Gebäude, Grand Island.

**Theo. P. Boehm**  
Farm-Anleiher  
Abstrakte, Grundeigentum, Ver-  
sicherungen, Offentlicher Notar  
Wir sprechen deutsch  
Office im McWhirter-Gebäude  
Phone: Red 571  
Grand Island, Nebraska

Lassen Sie Plumber ihre  
Plumberarbeit thun.

**CITY PLUMBING CO.**  
107 W. 2. Straße Telefon 1628

Preisankerkungen gegeben.  
Reparaturenarbeit eine Spezialität

**Besser als Körperliche  
Züchtigung.**

Schlägen werden die Kinder nie vom  
Bettnässen kurieren, da es keine Ange-  
wohnheit, sondern eine gefährliche Krank-  
heit ist. Die G. S. Rowan Drug Co.,  
Dept. B. 1021, Chicago, Ill., hat ein ab-  
solut harmloses Heilmittel für diese beun-  
ruhigende Krankheit entdeckt, und dessen  
Verdienst beannt zu machen, sendet sie  
oder Nacht zu derselben, gut verpackt und  
portofrei, an jeden Vater dieser Zeitung  
der darum ein fertiges Adressé schreibt.  
Dieses Heilmittel kurirt auch das zu oft  
auftretende und unnatürliche Wasser-  
lassen, und die Unfähigkeit bei Tag und  
Nacht zu kontrollieren. Die G. S.  
Rowan Co., ist eine alte und zuverlässige  
Firma, und Sie sollten heute an dieselben  
für ihre Heilmittel schreiben. Schreiben  
Sie die Wohnenden Ihrer Familie und la-  
gen Sie ihren Nachbarn davon. 6-27c

**In Dunkel gehüllt.**

Roman von A. Wilden.

(Fortsetzung von Seite 2)

„danken es waren, die beim Anblick  
des Artfells durch seinen Kopf gin-  
gen. Hattig ergriff er das Blatt,  
seine Lippen hatter sich fest aufeinan-  
der gepreßt, und seine Hände tral-  
ten sich förmlich in das Papier hin-  
ein.“

Jutta war selber in hoher Erre-  
gung.  
„Hans, nun hat man sie!“ sagte  
sie mit zitternder Stimme.

Hans lachte, es klang wie ein schriller  
Mifton durch das trauliche Ge-  
mach.

„Das sagtet Ihr auch, als man  
den Diener des Senators Büttner  
bei dem Schlafittchen kriegte. Damals  
schon stand ich der Sache ein wenig  
steptisch gegenüber.“

„Ja, Hans, ich erinnere mich, Du  
glaubtest nicht an Manfred Scheurers  
Schuld,“ fiel Jutta dem Bruder in  
die Rede.

„Oh, was heißt glauben? Natürlich  
reiffen konnte ich es nicht,“ berichtete  
Hans.

„Und wie denkst Du jetzt darüber?“  
fragte Jutta, der in der eigenen  
Aufregung die Nervosität des Bruders  
ertingte.

Er schwieg eine ganze Weile, als  
müßte die Antwort, die er zu geben  
gezwungen wäre, gut erwogen wer-  
den. Dann blickte er seine Schwester  
an, wie um in ihren Mienen zu fin-  
dieren.

„Ja, sieh mal, Jutta,“ erklärte er  
mit zusammengepressten Brauen,  
„wenn ich nur nicht auch noch 'ran-  
tomme!“

Jutta erschrad; sie wurde sehr un-  
gehalten.

„Aber Hans, das ist doch nichts  
zum Scherzen.“

„Liebe Jutta, ich scherze nicht. Der  
Mann reißt auf den Namen Schwerdt-  
feger.“

Nun mußte Jutta doch lächeln.  
Sie gab ihrem Bruder einen Klaps,  
er hatte doch immer seine Witze zur  
Stelle.

„Du Rindskopf,“ schalt sie. „Wie-  
viel Schwerdfeger gibt's in der  
Welt!“

„Recht, wie immer!“ Hans erhob  
sich. „Nun, bitte, verschone mich mal  
gefälligst mit dem verfluchten Horner  
Wort. Ich will nichts mehr davon  
hören. Er endet nie, sage ich Dir.“

Die Alten schwellen auf wie der  
Rauch eines notorischen Biertrinkers,  
hernach können die Herren Juristen  
selber nicht mehr durchfinden. Adieu,  
empfehle mich!“

Der Junge war so unduldsam.  
Mein Gott, nahm die Geschichte  
auch kein Ende. Jutta brachte der  
Sache doch ein reges Interesse ent-  
gegen, da sie der Ermordeten doch so  
nahe gestanden.

Hans steckte noch einmal den Kopf  
zur Tür herein.

„Ich gehe noch ein Weilchen frische  
Luft schnappen.“

„Hans, nicht so spät!“ rief ihm  
Jutta nach. „Und trinke nicht so  
viel, denke an das Versprechen, das  
Du mir erst vorgestern gegeben.“

„Unbesorgt!“ scholl's zurück.  
Jutta ging hinaus, auf dem Kor-  
ridor das Licht auszudrehen. Zwar  
war noch nicht die Stunde des Schla-  
fengehens, jedoch hatte sie Grund, zu  
sorgen. Mit Hansens Verdienst war  
es stark bergab gegangen in der letz-  
ten Zeit.

Ueberhaupt wollte ihr Hans gar  
nicht gefallen. Stedte ihm vielleicht  
eine Krankheit im Körper? Man  
schleppt so etwas manchmal lange mit  
sich herum. Jutta erinnerte sich viel-  
er solcher Fälle. Vornehmlich pflegten  
ersten Krankenheiten lange  
Vorbereitungen vorauszugehen.

Diese Gedanken waren wohl da-  
nach angefallen. Stedte die alte Dame in ernst-  
liche Sorge zu versetzen. — — —

Am folgenden Morgen erfolgte im  
Kriminalkommissariat das Verhör  
der beiden Inhaftierten vor dem Kri-  
minalkommissar Bent.

Sehr verschieden hatten die beiden  
Schuldigen sich bei der Verhaftung  
in Bremen benommen.

Hugo Lafrenz war sich in seiner  
schlotternden Angst wie ein Häuflein  
Un Glück vorgekommen. Die Baronin  
dagegen hatte gewütet und sich wie  
eine Furie geberdet.

Die beiden waren nach ihrer Ver-  
haftung natürlich streng voneinander  
getrennt worden, so daß jede Verständi-  
gung zwischen ihnen ausgeschlossen  
blieb.

Man vernahm quers den Maler.  
Die schlaflos verbrachte Nacht  
hatte nur dazu beigetragen, ihm seine  
trotzlose Lage noch deutlicher vor Au-  
gen zu führen. Er sah bejammerns-  
wert aus.

„Fühlen Sie sich nicht wohl, Herr  
Lafrenz?“ fragte Bent in einer An-  
wandlung von Mitleid.

„Zum Sterben elend, Herr Kom-  
missar,“ lautete die Antwort. „Nicht  
körperlich,“ legte er erläuternd hinzu.  
„Ich bin geistig tatsächlich zerfall-  
en.“

„Wenn doch die Menschen, bevor sie  
sich zu einer so rabiaten Tat hin-  
reißen lassen, bedächten, daß es im  
Bereich der Möglichkeit liegt, ertappt  
zu werden,“ sagte der Kriminalkom-

missar freundlich. „Ich gebe ja zu,  
daß der Mensch in gewissen Situations-  
en im Affekt handeln kann und sich  
etwa durch eine schwere Kränkung  
hinreißen läßt, einen Schritt zu tun,  
der nicht wieder gut zu machen ist.  
Sie sehen, Herr Lafrenz, ich komme  
Ihnen da sehr entgegen und möchte  
Ihnen ein Geständnis erleichtern.  
Haben Sie Vertrauen zu mir. Ein  
aufrichtiges Bekenntnis läßt mildernde  
Umstände zu.“

„Das ist es gerade, Herr Kom-  
missar, was mich so schredlich herunter-  
bringt. Ich habe absolut nichts  
mit Frau von Hunns Ermordung zu  
tun.“

„Das klingt doch wohl ein wenig  
unglaublich. Sie waren an dem  
Nachmittage des sechsten Oktobers in  
der Horner Villa und meldeten sich  
nicht, als man nach jenem Besuch  
forstete.“

„Das liegt meiner Meinung nach  
ziemlich klar auf der Hand, Herr  
Kommissar. Man forstete nach dem  
Besuch, weil man in ihm den Mörder  
vermutete. Es lag in meinem In-  
teresse, die Polizei von meinem Besu-  
che bei Frau von Hunn in Unkennt-  
nis zu lassen.“

„Nun gut, den Grund lasse ich ge-  
hen. Weshalb aber griffen Sie so  
plötzlich zur Flucht?“

„Ich werde Ihnen alles haarklein  
berichten, Herr Kommissar. So wie  
es war! Was sage überhaupt für  
ein Grund für mich vor, eine Dame  
zu ermorden, die mir stets freundlich  
geinnt war? Ein Raubmord war  
es nicht, dafür sprachen die bealiten-  
den Umstände. Es wurde nichts ver-  
misst, und ich mache doch auch gewiß  
nicht den Eindruck eines Raubmör-  
ders. Ueberhaupt bin ich kein solcher  
Plaffenheld, verhehe wohl einen Pin-  
sel, nicht aber eine Waffe mit Erfolg  
zu handhaben.“

„Also fangen Sie an, Herr Lafrenz,  
Sie können sich sehen.“

Der Maler machte gern von der  
Erlaubnis Gebrauch, da ihn tatsäch-  
lich keine Reime taum trugen.

„Ich muß ein wenig weit ausho-  
ren,“ sagte er.

„Bitte, ich habe Zeit. Nur suchen  
Sie alles zu vermeiden, was nichts  
mit der Sache zu tun hat.“

„Meine Mutter gehörte zu den  
Freundinnen Frau von Hunns“, er-  
zählte der Maler. Frau von Hunn  
verfolgte meine Karriere mit Inter-  
esse und hat mir stets eine mütterlich  
freundliche Geninnung entgegenge-  
bracht. Wir hatten uns lange aus  
den Augen verloren. Meine Eltern  
waren tot, mich aber fesselten andere  
Interessen, auch war ich längere Zeit  
im Auslande. Erst hier in Hamburg  
traf ich Frau von Hunn zum ersten  
Male wieder, und zwar auf der  
Straße. Sie lud mich freundlich ein,  
sie zu besuchen, was ich natürlich mit  
Freuden tat. So war ich häufig bei  
ihr zu Gaste zum Mittagessen, wenn  
Frau von Hunn durch keine anderen  
Verpflichtungen in Anspruch genom-  
men war; auch kaufte sie mir einige  
Bilder ab und wirkte für mich in  
ihrem Bekannntreise. Nun hatte ich  
vor Jahren eine Liebe, und wenn  
man uns Künstlern auch eine gewisse  
Leichtfertigkeit nicht abprechen kann,  
so muß ich doch sagen, meine Liebe zu  
der Oberreitsängerin Gisela Krause  
war echt. Alles hätte ich ihr zu  
füßen gelegt. Nur, daß ich nichts zu  
füßen zu legen hatte. Denn ich war  
ein unheimlicher Maler, der es nicht  
verstand, sich durchzuführen. Sei es  
aus Mangel an Protektion, oder lag's  
am Können? Gisela Krause, kurz-  
weg die rote Gola genannt, wegen  
ihres roten Haares, stand mir bei  
einigen Bildern Modell. Ihre prächt-  
vollen Körperformen entzückten meine  
Sinne fast bis zur Raserei. Es kam  
zwischen uns zu erregten Szenen, und  
Gola versprach mir, die Meine zu  
werden, wenn ich imstande sein würde,  
ih ein sogenanntes Dasein zu bieten.

Ich ging ins Auslande, mein Glück  
wo anders zu versuchen. Als ich  
nach jahrelanger Abwesenheit zurück-  
kehrte, erfuhr ich, daß Gola die Frau  
eines abligen Ritterquatsbekhers ge-  
worden war. Was wollte ich machen?  
Ich kehrte zurück, wie ich gegangen —  
eine unbekante Größe. Allein die  
Leidenschaft für das dämonische Weib  
erwachte in der Heimat wieder mit  
seiner vollen Macht, und es gelang  
mir, mich schriftlich mit der Geliebten  
in Verbindung zu setzen. Sie schrieb  
mir, sie sei nicht glücklich in der Ehe  
geworden; sie gedachte mit Wehmut  
der zusammen verlebten Stunden —  
ach, was man so sagt. Vielleicht war  
es ja auch der Fall. Ich klammer-  
te mich an jedes Liebeswort, und der  
Wunsch war in mir lebendig, Gola zu  
einem Stellbischen zu bewegen. Doch  
die Baronin Lüderig war vorsichtig.  
Sie überlegte hin und her, wie sich  
das einrichten ließe, und behielt sich  
die Bestimmung des Tages vor, an  
welchem sie es ermöglichen könne, nach  
Hamburg zu kommen, da solches nur  
in der Abwesenheit ihres Mannes ge-  
schehen dürfe. Auch müßte sie be-  
tönen, daß, da sie ja in Hamburg be-  
kannt sei, no Freunde ihres Mannes  
sie treffen könnten, es sich empfehlen  
würde, einen Ort zu wählen, der einer  
Baronin Lüderig durchaus würdig  
sei. Und da fiel mir meine alte  
mütterliche Freundin, Frau von  
Hunn, ein. Ich trug ihr mein Anlie-  
gen vor. Zwar wich ich bei meinem

Bericht ein wenig von der Wahrheit  
ab, indem ich ihr verdarwin, daß es  
sich um eine verheiratete Frau han-  
delte. Ich sagte nur, ich liebte ein  
Mädchen aus besserer Familie, und  
habe den Wunsch, mich mit ihr aus-  
zusprechen; das könne aber weder auf  
öffentlicher Straße, noch in einem  
Hotel, sondern nur unter dem Schutze  
einer Dame geschehen, und ich bat sie,  
unser Schutzengel zu sein. Als ich  
Gola schrieb, ich würde sie in der  
Villa meiner Bekannten, einer Frau  
von Hunn, erwarten, bestimmte ich  
den Tag und die Stunde ihrer An-  
kunft, welchen ich alsdann Frau von  
Hunn brieflich mitteilte. Ich war be-  
reits eine halbe Stunde vor der Zeit  
eingetroffen. Die Baronin Lüderig  
kam in einer geschlossenen Drosche  
direkt vom Bahnhof. Erst war die  
Unterhaltung allgemein, nämlich, so-  
lange Frau von Hunn bei uns weilte;  
später zog sie sich zurück. Baronin  
Lüderig ließ sich von Frau von Hunn  
im ganzen Hause herumführen, be-  
wunderte alles, was sie sah, mit ungel-  
teltem Interesse, und blieb förmlich  
elektrisiert vor dem Schreibtisch mei-  
ner mütterlichen Freundin stehen. Ein  
Briefbesucherer fesselte ihre Aufmerk-  
samkeit, und zwar brachte sie diese mit  
einem solchen Enthusiasmus zum  
Ausdruck, daß Frau von Hunn, sie-  
benswürdig, wie sie nun einmal war,  
beim Abschied zu Gola sagte: „Liebes  
Fräulein, da der Briefbesucherer  
Ihnen so großes Vergnügen bereitet  
hat, erlauben Sie mir wohl, Ihnen  
denselben als ein Andenken an diese  
Stunde, die Ihnen unvergänglich blei-  
den dürfte, zu verehren.“ Gisela  
küßte der alten Dame gerührt die  
Hand. Ich fuhr mit meiner Gelieb-  
ten gemeinsam fort.“

„Wohin fuhren Sie?“

„In ein Restaurant, woselbst wir  
in einem Separatzimmer ein Abend-  
essen vor der Rückfahrt der Baronin  
einnahmen.“

„kehrten Sie an jenem Abend noch  
einmal in die Villa zurück?“

„Nein.“

„Und wo verbrachten Sie diesen  
Abend?“

„Still in meiner Klausur.“

„Können Sie für diese Aussage den  
Beweis antreten?“

„Wie soll ich das verstehen, Herr  
Kommissar? Ich könnte das doch  
nur insoweit, als sich meine Wirtin  
des betreffenden Tages erinnerte.  
Dies wird aber schwerlich der Fall  
sein, da für sie der Tag von keiner  
Bedeutung gewesen, folglich auch nicht  
mehr in ihrer Erinnerung sein wird.“

Der Kriminalkommissar konnte sich  
dem Eindruck nicht verschließen, daß  
die Erzählung des Malers den unzer-  
störbaren Stempel der Wahrheit  
trug. Es war auch zu bedenken, daß  
der Bruder der Ermordeten um acht  
Uhr des Abends gesehen worden, er  
er sich in die Villa seiner Schwester  
begab. Da hatte sie also noch gelebt.  
Um zehn Uhr war sie nach Aussage  
des Dieners Scheurer tot gewesen.  
Dann aber, zum Heuler, hatte man ja  
einen ungeheuren Mißgriff getan, und  
der Verdacht blieb auf dem sich noch  
in Haft befindlichen Diener Manfred  
Scheurer, vielleicht auch auf Georg  
Ollenschläger liegen.

„Nun gilt's noch, Ihre sonderbare  
Flucht zu erklären,“ hub der Beamte  
nach einer Pause von neuem an.

„Meine Flucht, ja, die vollzog sich  
unter höchst sonderbaren Umständen.  
Ich wiegte mich bereits in völlige  
Sicherheit, da erschien eines Tages  
ein älterer Mann bei mir, dessen Na-  
men ich noch heute nicht kenne. Er  
sah in der Kleidung zwar fast her-  
untergekommen aus, im übrigen  
machte er einen guten Eindruck, auch  
sein Auftreten war das eines gebil-  
deten Menschen. Er sagte mir, er wisse  
um meinen Besuch bei Frau von  
Hunn, daß er aber schweigen könne,  
und so weiter. Ich war gerade etwas  
knapp bei Kasse und gab ihm zwanzig  
Mark, mit denen er anscheinend aus-  
zureichen war. Vorläufig, das war  
mir klar. Denn er würde wieder-  
kommen und fordern und immer wie-  
der fordern, und so hielt ich es für  
das beste, das Feld zu räumen, um  
vor den Nachstellungen dieses Erpres-  
sers sicher zu sein. Es war eine ganz  
gemeine Feigheit, ich sehe das vollkom-  
men ein, indes noch niemals hatte ich  
mich in einer solchen desperaten Lage  
befunden, ich war völlig von dem Ge-  
schick, in das ich da auf so sonderbare  
Weise verwickelt worden, überwältigt  
und keines klaren Gedankens mehr  
fähig. Die wahrwichtige Angst, für  
den Mörder von Frau von Hunn ge-  
halten zu werden, raubte mir jede  
rühige Ueberlegung. In meiner Not  
nahm ich auch meine Zuflucht zu der  
Baronin Lüderig, die ich anflehte,  
mich zu begleiten, da unser Aufenthalt  
in der Villa Hunn an jenem verhäng-  
nisvollen sechsten Oktober verraten  
worden. Wer weiß, ob meine Ge-  
liebte sich entschlossen hätte, ihr siche-  
res Heim gegen das unbekanntem  
Schicksal an meiner Seite zu vertaus-  
chen, obgleich ein gewisser Abenteuer-  
erdrang ihr nicht abzupreden ist,  
wenn nicht durch einen Zufall auch sie  
sich durch den ihr geschehenen Briefbe-  
sucher mit in die Wortgeschichte  
verwickelt sah. Eine gewisse Gefahr

**The Value of Bell  
Telephone Service to You**



Did it ever occur to you that a single tele-  
phone is of no value?

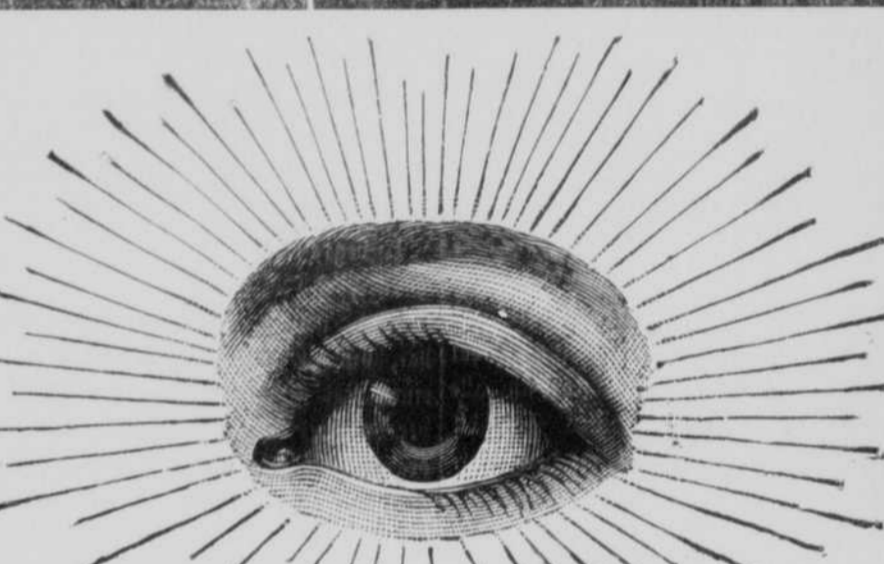
The value of tele-  
phone service to you  
depends on the number  
of people at the other  
end of your line—the  
number of people you  
can talk to—the extent  
of the service.

Every Bell subscrib-  
er is linked to an end-  
less chain of seven mil-  
lion telephones con-  
nected to the Bell Sys-  
tem.

Bell Telephone Lines Reach  
Seventy Thousand Towns.

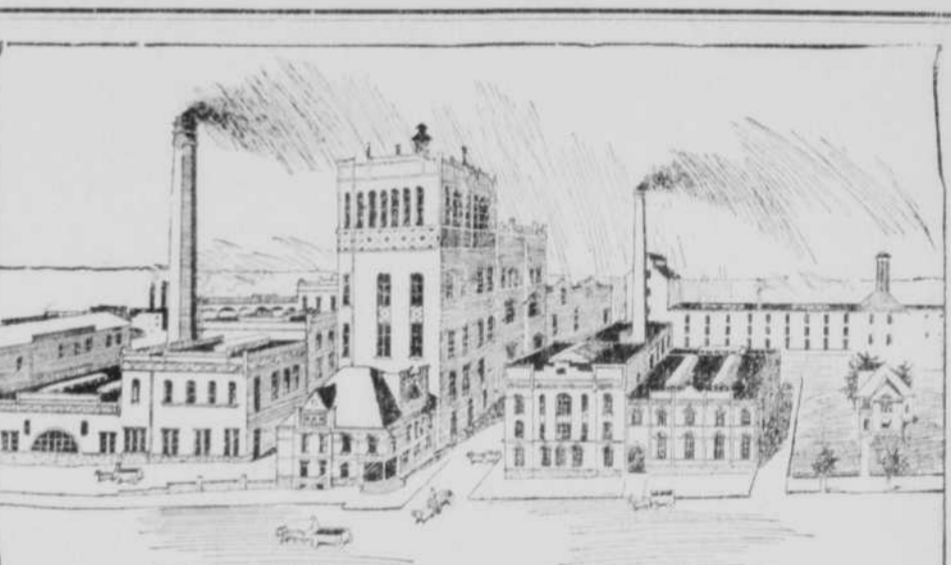


**NEBRASKA TELEPHONE COMPANY**  
200—NT



S ofern Sie von Ihren Augen leiden und eine  
Untersuchung derselben wünschen resp. Behand-  
lung derselben, sollt n Sie nicht veräumen, einen  
Spezialisten zu Rathe zu ziehen, welcher sich dem  
Augen-Studium gewidmet hat. Kommt zu dem  
Unterzeichneten. Ich unterriche Ihre Augen frei,  
und soferne Sie eine Hilfe benötigen, garantiere  
ich jedem Einzelnen, vollständige Zuriickkehr zu  
geben.

**D. C. SNELLER O. D.**  
Spezialist oberhalb Savens S Co.  
Grand Island Phone 1479



**HEADQUARTERS DICK BROS.**  
Alle Sorten Kisten und Fassbier  
Das berühmte Pilsener Bier.

1310 Telephone: 1310

**Bauholz und Kohlen**

**CHICAGO LUMBER COMPANY**  
John Dobru, Geschäftsführer

**Verkopfung kurirt.**  
Dr. King's „New Life Pills“ kuriren  
sich Verkopfungen und bringen Ihre Ver-  
bauungsorgane wieder in gesunden Zustand.  
John Supig von Sanbury, Pa., sagt:  
„Dieselben sind dieselben die besten Pil-  
len, die ich jemals gebrauchte, und ich rathe  
Jedermann, selbe bei Verkopfung, Unver-  
daulichkeit und Ueberleben zu gebrauchen.“  
Sie werden auch Ihnen helfen. Preis 25c.  
Empfohlen von allen Apothekern.

**A. C. MAYER**  
Deutscher Advokat  
Dolmetscher  
Vollmachten, Testamente  
Grand Island, Nebraska.